

Wilhelm Brachmann

Wilhelm Brachmann wurde am 19. Juli 1900 im schlesischen Brieg als Sohn des Gymnasialoberlehrers August Brachmann geboren.¹ Die Familie väterlicherseits war am Ende des 18. Jahrhunderts nach Transkaukasien ausgewandert, so dass sein 1916 verstorbener Vater, der an der Universität Halle Klassische Philologie und Germanistik studiert hatte, noch in Tiflis geboren wurde. Seine Mutter entstammte einer ostpreußischen Bauern- und Beamtenfamilie. Brachmann studierte von 1919 bis 1923 sieben Semester evangelische Theologie an den Universitäten Breslau und Königsberg. Nach den beiden theologischen Examen und der Ordination im Jahr 1925 arbeitete er als Vikar, Hilfsprediger und Krankenhauseelsorger der evangelischen Kirche in Schlesien. Im Anschluss daran verwaltete er bis 1929 eine Pfarrstelle in Hertwigswaldau bei Sagan.

Den eingeschlagenen Weg zum Pfarramt verließ Brachmann im Oktober 1929, als er, unterstützt von seinem Breslauer Lehrer, dem Systematischen Theologen und Religionsphilosophen Karl Bornhausen, in den Dienst der Ostasien-Mission eintrat. Der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein, wie die Ostasien-Mission auch hieß, vertrat eine etwas freiere Missionsauffassung, die dadurch gekennzeichnet war, dass sie die Erkenntnisse der historisch kritischen Theologie und der religionsgeschichtlichen Forschung mit berücksichtigte. Besonders die im Auftrag des Missionsvereins von Hans Haas und Johannes Witte herausgegebene Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft zeichnete sich durch eine Annäherung an die Methodik der Religionswissenschaft aus. Brachmann arbeitete seit 1929 bei der Redaktion der Zeitschrift mit und schrieb etliche Artikel und Rezensionen. Wegen seiner geänderten politischen und religiösen Ansichten, Brachmann gehörte mittlerweile den Deutschen Christen an, schied er Ende 1933 aus der Schriftleitung aus und trat auch von seinem Amt als Missionsinspektor zurück. Er war zu der Auffassung gelangt, dass durch die christliche Mission möglicherweise einem Kulturrelativismus und liberalistischen Internationalismus Vorschub geleistet würde.

Im Nachhinein lässt sich vermutlich schon Brachmanns Abkehr vom Pfarrberuf als Folge innerer Vorbehalte gegenüber der Amtskirche und die Bekanntschaft mit der Welt der außerchristlichen Religionen und die damit zusammenhängende Infragestellung des christlichen Absolutheitsanspruchs bestimmen. Er hing deswegen auch einige Zeit den Ideen Karl Barths und seiner Kritik am liberalen Kulturprotestantismus an. Außerdem vertrug sich eine allzu sehr auf die ethischen und moralischen Aspekte der Kirchenlehre abhebende Sichtweise nicht mit seinem völkischen Nationalismus, der bei ihm bereits 1918 zum Ausdruck kam, als er während der Novemberrevolution in Breslau eine nachrichtendienstliche Tätigkeit für die Reichswehr ausübte. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war Brachmann aber weder weltanschaulich noch parteipolitisch festgelegt. In besonderer Weise fühlte sich Brachmann von der Geschichtsphilosophie Oswald Spenglers und seinem „preußischen Sozialismus“ angezogen, doch wurde er bis zum Ende der zwanziger Jahre

ein dezidierter Anhänger Moeller van den Brucks. Von dessen pessimistischer Kulturkritik fand er nach 1933 den Weg zu Adolf Hitler und dem ‚positiven‘ Aufbauwerk des „Dritten Reiches“, das aus seiner Sicht die Schwächen der Theorien Spenglers und van den Brucks zu überwindenden vermochte. Zum 1. Mai 1933 trat Brachmann in die NSDAP ein, um sich danach als Organisationsleiter und Ortsgruppenschulungsleiter sowie als Lektor bei der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums zu betätigen.

Brachmanns 1933 erfolgte Hinwendung zu den Deutschen Christen war dadurch vorgeprägt, dass er im deutschen Volk und Volkstum den sich in der Geschichte manifestierenden Willen Gottes am Werk sah. Verwandt mit Stapels →Volksnomos-
theologie zielte die geschichtsmächtige Kategorie Volk für Brachmann insbesondere auf das ‚gemeine‘ Volk, das heißt auf die Arbeiterschaft ab. So in eine übernatürliche göttliche Lebensordnung eingefügt, konnten Volk und Arbeiter dem Weimarer Parteienstaat und vor allem den atheistischen Parteien SPD und KPD entgegengesetzt werden. Wie andere deutschchristliche Pfarrer hatte auch Brachmann einige Zeit in einer Arbeitergemeinde zugebracht, wo er die materiellen Nöte vieler Menschen hautnah kennen lernte. Für eine religiöse Lösung der sozialen Frage schien ihm deshalb ein Volkskirchenmodell nötig, das in besonderer Weise auf die Integration der Arbeiterschaft abhob. Zu diesem Zeitpunkt hielt er es noch für möglich, die völkische Idee innerhalb eines kirchlichen Bezugsrahmens zu verwirklichen. Die Adaption des Rassegedankens ging deshalb auch bei ihm, allerdings nicht so umfassend wie bei anderen Führern der Deutschen Christen, mit rassentypologischen Zuschreibungen in Richtung auf ein arisches Christentum einher. Von April bis Juni 1933 war Brachmann für die Reichspropagandaleitung der Deutschen Christen im Werbefeldzug für Ludwig Müller tätig. Der Protektion durch den Reichsbischof Müller verdankte es Brachmann überdies, dass er zum 1. November 1933 als Studiendirektor an das ostpreußische Predigerseminar Klein Neuhof berufen wurde. Dort geriet er wegen seiner DC-Zugehörigkeit in die Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes und wurde vom altpreußischen Kirchenausschuss zum 1. April 1936 aus seinem Amt entlassen. Immerhin durfte er den Titel eines „Studiendirektors a. D.“ führen und erhielt Pensionsansprüche zugesprochen, als ihn das Reichskirchenministerium zum 1. April 1937 formell in den Ruhestand versetzte. Schon im Vorfeld der Suspendierung bemühten sich einflussreiche Freunde Brachmanns darum, ihm einen Lehrauftrag an einer deutschen Hochschule zu verschaffen. Wegen der fehlenden Promotion führte das nicht zum Erfolg, obwohl sich der den Deutschen Christen nahestehende Fachreferent im Reichserziehungsministerium Eugen Mattiat sehr stark für ihn einsetzte.²

Auch wenn es nicht gelang, Brachmann nach seiner Entlassung aus dem Kirchendienst eine Verwendung an der Universität zu ermöglichen, zeigte der ehemalige Pfarrer und Missionsinspektor jedoch genügend Flexibilität, um den Anschluss an das nicht gerade als kirchenfreundlich bekannte Amt Rosenberg zu finden, wo er mit seiner beruflichen Karriere besser vorankam. Noch vor seiner nominellen Pen-

sionierung ernannte ihn Alfred Rosenberg am 1. März 1937 zum Leiter des Referats Protestantismus und Religionswissenschaft im Amt Rosenberg. Acht Monate später wurde das Referat zu einer Hauptstelle mit entsprechend höherer Vergütung ausgeweitet. Seit 1. November 1938 hatte Brachmann nun tatsächlich einen religionswissenschaftlichen Lehrauftrag an der Universität Halle inne. Sowohl das Amt Rosenberg wie die Dozentenschaft und der Rektor Johannes Weigelt hatten sich dafür eingesetzt, in Halle eine kirchlich unabhängige Religionswissenschaft zu etablieren und mit einem Lehrauftrag den Anfang zu machen. Infolge der immer noch ausstehenden Promotion musste für Brachmann aber eine Ausnahmeregelung erwirkt werden. Trotz oder gerade wegen seiner mehr ins Weltanschauliche als ins Wissenschaftliche gehenden Lehrtätigkeit erfüllte Brachmann die in ihn gesetzten Erwartungen. Seine Antrittsvorlesung am 21. November 1938 galt der Erneuerung der Religionswissenschaft im Dritten Reich. Um den neuen, durch den Nationalsozialismus aufgeworfenen Fragen und Aufgaben gerecht zu werden, müsse sich die Religionswissenschaft auf den Rassegedanken einlassen. Gegenüber „vorderasiatischen Menschheitsräumen“ und „monotheistischen Absolutheitsansprüchen“ betonte Brachmann die enge Zusammengehörigkeit von völkischer Religiosität und völkischer Religionswissenschaft. Nur wenn Religion und Wissenschaft, wenn Gegenstand und Methode, nicht länger künstlich auseinander gehalten würden, sei es möglich, die akademische Religionsforschung aus ihrem Elfenbeinturm herauszuführen: „Wir Deutsche als Träger arischen Blutes und Geistes versuchen unser völkisches Schicksal zu sehen und zu verstehen und werden damit zum Stellvertreter und Wegweiser für das Ariertum der ganzen Welt.“³

Ganz ähnlich argumentierte Brachmann in einer 45-seitigen Denkschrift, die er 1938 für den Aufbau der „Hohen Schule“; Alfred Rosenbergs verfasste. Der rassistischen Weltanschauung sei es erstmals gelungen, „die letzterreichbare Schicht, die in der Religion verankert ist, die Rasse,“ aufzuzeigen. Deshalb erweise sich eine „völlig neue Durcharbeitung und Aneignung der Forschungsgegenstände der Religionswissenschaft“ als dringend erforderlich. In der Befreiung der Religionswissenschaft von ihrer Fremdbestimmung durch den Liberalismus und kirchlichem Dogmatismus sah er die beiden ersten dafür zu machenden Schritte.⁴ Brachmann beließ es freilich bei dem Postulat, dass die Religionswissenschaft mittels der rassistischen Weltanschauung vollständig umzugestaltet sei. Über die Art und Weise, wie dies geschehen solle, und wie die von ihm angekündigte rassenpsychologische Erforschung der Religionsgeschichte konkret aussehen würde, stand in seinem Strategiepapier nichts. Das Ergebnis sah so aus, dass er seinen früheren Ansatz einer religionswissenschaftlichen Theologie (Theologie der Religionsgeschichte) um rassistische Erklärungsmuster erweiterte und auf die arteigene Glaubenstradition des deutschen Volkes fokussierte. Bezeichnenderweise sprach er hierbei von der Notwendigkeit einer auf die arische Religionsgeschichte anzuwendenden Religionsphänomenologie.

Alfred Rosenberg legte in seinen Planungen für die Gründung einer alternativen Parteiuniversität großen Nachdruck auf die weltanschauliche Ausrichtung und den möglichen politischen Nutzen der dort anzusiedelnden Fächer, zu denen auch die von Brachmann vertretene Religionswissenschaft gehörte. Um in der „Hohen Schule“ eine besondere Rolle zu spielen, kam Brachmann nicht umhin, so schnell als möglich seine Promotion nachzuholen. Das geschah 1940 mit einer Arbeit über „Ernst Troeltschs historische Weltanschauung“, auf die am 13. April 1940 das Rigorosum mit dem religionsgeschichtlichen Prüfungsthema „Rasse und Religion. Germanische Religionsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der rassistischen Grundlagen für die indogermanische Religion“ folgte.⁵ Ein Jahr später konnte Brachmann am 3. Mai 1941 als Leiter des „Instituts für Religionswissenschaft“ der „Außenstelle der Hohen Schule der NSDAP Halle-Saale“ eingesetzt werden. Die über seine Person bestehende Verbindung zur Universität Halle wurde noch weiter gefestigt, als er sich im Mai 1941 mit einer Untersuchung über „Glaube und Geschichte im deutschen Protestantismus“ habilitierte. Mehrfach von der Schließung bedroht, lag der im Windschatten von Jena und Leipzig liegenden preußischen Universität Halle sehr viel an den Beziehungen zum Amt Rosenberg. Davon profitierte auch Brachmann, der von den Repräsentanten der Universität geradezu hofiert wurde.⁶ Einige andere von Rosenberg für die „Hohe Schule“ in Aussicht genommene Außenstellen konnten nur zum Teil realisiert werden. So zerschlug sich auch der Plan, an der Universität Marburg eine weitere Dependance einzurichten. Brachmann führte dort seit Sommer 1938 Verhandlungen, um die von Rudolf Otto gegründete Religionskundliche Sammlung unter der Ägide Rosenbergs zu einem eigenen religionswissenschaftlichen Institut auszubauen. Die Verbindung von Museum, religiöser Weihestätte und wissenschaftlicher Forschungseinrichtung scheiterte letztlich an den gigantischen Ausmaßen und Kosten, die das auf dem Marburger Schloss geplante Institut annahm.

Mit dem Amt Rosenberg im Rücken konnte Brachmann seine Universitätskarriere in Halle fortsetzen und gelangte bereits zwei Jahre nach der Promotion auf eine religionswissenschaftliche Professur. Seine bis dahin vorgelegten Veröffentlichungen, die sich vor 1933 hauptsächlich mit missionswissenschaftlichen Themen und danach, etwa in den Nationalsozialistischen Monatsheften, fast ausschließlich mit Problemen der NS-Ideologie beschäftigten, wären dafür sicher nicht ausreichend gewesen.⁷ Auch die von Brachmann später herausgegebene →Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte verfolgte weniger wissenschaftliche als weltanschauliche Zwecke. Gleichwohl wurde er am 1. April 1942 mit der zunächst vertretungsweisen Übernahme des an der Universität Halle neu eingerichteten Lehrstuhls für Religionswissenschaft betraut. Ein dreiviertel Jahr später ernannte ihn das Reichserziehungsministerium am 30. Januar 1943 zum ordentlichen Professor unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit.

Aufgrund der militärischen Entwicklung und der sich abzeichnenden Niederlage konnte Brachmann seine Professur allerdings nicht mehr lange ausüben. Bei

Kriegsende setzte er sich in den Westen Deutschlands ab, wo er am 15. Februar 1946 in der Nähe Heilbronn verhaftet wurde. Nach ungefähr zwei Jahren Aufenthalt im Internierungslager stufte ihn die Lagerspruchkammer Ludwigsburg im Mai 1948 als Mitläufer der Kategorie IV ein. Am Tag darauf wurde er am 8. Mai 1948 entlassen. Danach übte Brachmann verschiedene Tätigkeiten aus, unter anderem bei der Heilbronner Volkshochschule. Eine Rückkehr an die Universität und die Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit war ihm indes nicht mehr möglich.

Horst Junginger

1 Vgl. BArch, BDC, REM Brachmann, Lebenslauf vom 8.12.1935, Bl. 8459–8465; UAH, 4823, Lebenslauf von November 1940.

2 BArch, BDC, REM, Brachmann, Bl. 8477f., Aktenvermerk Mattiats vom 29.11.1935. Daran anschließend mehrere Gutachten und der Lebenslauf von 1935.

3 UAH, Personalakte Brachmann, 4823, nach einem Bericht der Saale-Zeitung vom 22.11.1938.

4 IfZ, MA 698, Bl. 983–1027, Planung der religionswissenschaftlichen Forschung auf der Hohen Schule der NSDAP. Direkt davor (Bl. 940–982) finden sich Rosenbergs Ausführungen über die Aufgaben der Hohen Schule vom 1.9.1938.

5 UAH, 4823, Personalakte Brachmann; ebd., Rep. 21, Nr. 233/11 (Promotionsunterlagen 1940/41), wo die Dissertation in Auszügen wiedergegeben ist.

6 UAH, 4823, Personalakte Brachmann, Schreiben vom 23.1.1942. Zur Universität Halle vgl. Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Teil II, Bd. 2, München 1994, S. 459–490 (zu Brachmann insbesondere S. 473ff.).

7 Einschlägige Titel Brachmanns lauten etwa: Der Weltprotestantismus in der Entscheidung, Berlin 1937; Alfred Rosenberg und seine Gegner, München 1938 und Das auserwählte Volk. Das fromme England, Berlin 1940.